

Margot Käßmann
Gesät ist die Hoffnung

Die Autorin

Margot Käßmann, Prof. Dr. theol., ist Pfarrerin und Deutschlands bekannteste Theologin. Sie war von 1999 bis 2010 Bischöfin der evangelischen Landeskirche in Hannover, 2009/2010 Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland und 2012 bis 2017 Botschafterin der EKD für das Reformationsjubiläum.

Margot Käßmann

Gesät ist die Hoffnung

14 Begegnungen
auf dem Kreuzweg Jesu

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Für Hanna

Inhalt

Vorwort 7

1 Maria, die Mutter

Bangen um Zukunft 10

2 Judas Iskariot

Erwartung einer besseren Welt 16

3 Petrus

Angst vor Versagen 22

4 Johannes

Sehnsucht nach Liebe 28

5 Pilatus

Freiheit und Verantwortung 34

6 Die Frau des Pilatus

Wahrheit und Macht 40

7 Herodes

Von der Versuchung der Macht 46

8 Simon von Kyrene

Das Kreuz tragen 52

- 9 Die weinenden Frauen**
Kraft des Mitleidens 58
- 10 Der andere Verbrecher**
Sehnsucht nach gelingendem Leben 64
- 11 Die Spötter**
Verspieltes Leben 70
- 12 Der römische Hauptmann**
Geschenkter Glaube 76
- 13 Josef von Arimathäa**
Erbarmen und Würde 82
- 14 Maria von Magdala**
Schweigen im Leiden 88

Vorwort

Die Passionsgeschichte ist der wohl bewegendste Teil der Evangelien. Jesus, der Mann aus Nazareth, der das Nahen des Gottesreiches angekündigt hat, der Hoffnungen geweckt hat auf Freiheit und Gerechtigkeit, er geht den Weg in den Tod. Ein Drama spielt sich ab, in das niemand mehr eingreifen kann.

Jesus begegnet in dieser letzten Woche und vor allem auf dem Weg nach Golgatha vielen Menschen.

Das Gebet im Garten Gethsemane, es war wohl der letzte ruhige Moment, die letzte Ruhe vor dem Sturm. Jesus nutzt diese Ruhe zum Gebet, um noch einmal aufzubegehren gegen das, was er kommen sieht. Doch er beginnt zu verstehen, wie dieser Weg genau der Weg Gottes mit ihm ist. Eine eigentümliche Ruhe geht zu diesem Zeitpunkt von ihm aus, die bis heute aus den Texten zu spüren ist.

Als ich vor einigen Jahren die Rundfunkandachten für den Norddeutschen Rundfunk (NDR) in der Karwoche zu halten hatte, bin ich Menschen auf diesem Weg nachgegangen. Das war der Ansatzpunkt für dieses kleine Buch. Je länger

ich mich damit befasst habe, desto mehr hat mich fasziniert, dass all diese Menschen, denen Jesus auf dem Kreuzweg begegnet, geradezu beispielhaft für Menschen überhaupt sind: die Ängstlichen und die Habgierigen, die Liebenden und die Gleichgültigen. Manche sind mir auch zum allerersten Mal wirklich aufgefallen, wie etwa die Frau des Pilatus. Andere Textstellen haben einen überraschenden Klang erhalten, etwa als ich bewusst las, dass Herodes sich in dieser Situation mit Pilatus befreundete. Die Bibel ist und bleibt ein Buch, das wir nie auslesen.

Wer sich auf die Passion einlässt, macht sich auf einen Weg mit Jesus.

Passion spüren und erleben Menschen in dieser Welt allerorten. Eine leidensfreie Welt gibt es nicht. Aber gerade weil Jesus selbst diesen Weg ging, können wir uns an ihn wenden, wenn wir leiden oder verzagen. Die Menschen, denen er begegnet, ahnen noch nicht, wie es weitergehen wird, dass dieser Tod kein Endpunkt, sondern ein Doppelpunkt sein wird. Und doch zeigen diese Begegnungen, wie bereits vor Ostern die Hoffnung gesät ist. Im Leiden selbst keimt schon die Ankündigung des neuen Lebens. Das macht Leiden

nicht leichter, Leiden sollte auch niemals bewusst gewählt werden, etwa um sich Christus näherzubringen. Und doch haben viele erfahren, wie ihnen gerade in Situationen, in denen sie fast an Gott verzagen, Kraft und Mut wächst. Weil die Hoffnung gesät ist ...

1

Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Johannes 19,25-27



Erste Begegnung

Maria, die Mutter

Bangen um Zukunft

Eine schwere Woche steht ihr bevor. Maria wird es geahnt haben. Den Weg ihres Sohnes verstehen – das war nicht immer leicht für Maria, die Mutter. Schon damals war sie unruhig, als er geboren war, mitten in dieser Unruhe, auf dem Weg nach Bethlehem zur Volkszählung. Und dann die Worte, die andere über ihn sprachen und die sie in ihrem Herzen bewahrte ... Und jetzt? Zu einer Art Berühmtheit haben viele ihren Sohn erhoben. Menschen hängen an seinen Lippen und erwarten ganz Großes von ihm. Ist er sich überhaupt bewusst, wie sehr er provoziert? Ist ihm klar, dass die Machtverhältnisse andere sind? Und dann wieder denkt sie: Er ist doch kein Revolutionär! Er will die Welt verändern, gut, aber das wollen doch alle jungen Männer, oder? Allerdings hat er einen unerschütterlichen Glauben, ja, er buchstabiert den Glauben ganz neu. Manches Mal sitzt sie da und hört zu, Maria, die Mutter, und fragt sich: Woher hat er das? Mein Sohn? Zeigt sich da, was ich hörte, als er geboren wurde, was ich im-

mer wieder im Herzen bewegt habe?
Vor allem macht sie sich aber Sorgen am
Anfang dieser Woche. Es geht hin auf das
große Fest in Jerusalem, das Passahfest.
Fast scheint ihr, als spitze sich in einer
unaufhaltsamen Dramatik damit auch das
Schicksal ihres Sohnes zu.

„Sei ganz ruhig, Mutter, ich weiß, was ich tue“,
das hat er ihr gesagt. Und wenn er mit Gott
redet, dann spricht er ihn fast zärtlich mit
„Abba“, lieber Vater, an.

Aber die Angst einer Mutter, die kann ein
erwachsener Sohn wohl kaum verstehen.
Dabei ist ihr durchaus auch bewusst, dass
er seinen Weg gehen muss. Sie kann ihn
nicht festhalten und darf ihn auch nicht
lenken wollen. Wahrscheinlich kann sie
einfach nur für ihn da sein.

Im Grunde war sein Weg nur konsequent,
überlegt sie. Er hatte schon als Zwölfjäh-
riger im Tempel gesessen und disputiert.
Ganz erschrocken war sie damals, Josef
und sie gehörten ja nun wahrhaftig nicht
zur gebildeten Schicht. Immer wieder
hat er sich und andere mit den großen

Fragen nach Gott und der Welt konfrontiert. Und irgendwie war und ist es auch begeisternd, dass so viele ihn lieben, ihm zujubeln. Viele Freundinnen und Freunde hat er gewonnen, die ihn tragen, und ihn begleiten.

Doch, ein kleines bisschen stolz ist sie auch, Maria, die Mutter.

Aber wie soll das enden? Die Macht will er doch gar nicht übernehmen. Dazu eignet er sich auch nicht! Er ist kein Politiker, er ist ein Prediger, ein Rabbi! Er redet von Gott, von der Liebe Gottes und das in wunderbaren Gleichnissen und Bildern. Aber doch, das weiß Maria wohl, viele erwarten mehr: greifbare Veränderung – Befreiung, Umsturz, Vertreibung der verhassten römischen Besatzer durch ihn. Welche Zukunft kann er denn haben? Wenn das so weitergeht, muss es ja zur Konfrontation kommen, sowohl mit der politischen römischen Macht als auch mit den großen führenden Geistlichen in Jerusalem. Sie werden sich nicht gefallen lassen, dass ein kleiner Rabbi aus Nazareth sie derartig herausfordert.

Musste er auch am Sabbat die Ähren rauhen? Musste er bei jeder Frage mit einem geradezu rätselhaften Gleichnis antwor-

ten? Hat er nicht zu oft gerade den Frommen ihre Frömmigkeit fast vor die Füße geworfen? Ach doch, sie liebt ihn, ihren erstgeborenen Sohn. Er ist schon etwas ganz Besonderes ...

Maria wird den letzten Weg ihres Sohnes mitgehen. Und ihr Sohn, er denkt noch im Sterben an sie. Im Johannesevangelium lesen wir: „Es standen aber beim Kreuz Jesu seine Mutter ... Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“

2

Als Judas, der ihn verraten hatte, sah, dass er zum Tode verurteilt war, reute es ihn, und er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und Ältesten zurück und sprach: Ich habe Unrecht getan, dass ich unschuldiges Blut verraten habe. Sie aber sprachen: Was geht uns das an? Da sieh du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel, ging fort und erhängte sich.
Matthäus 27,3–5